

Mit Karl Jenkins' Oratorium "The Peacemakers"

Wie aus einem Guss: Chorverein eröffnete 67. Festspielsaison

08.05.17



Gelungen: Der Bad Hersfelder Chorverein und die Frankfurter Symphoniker unter der Leitung von Helgo Hahn (im Vordergrund) begeisterten mit Karl Jenkins' Oratorium „The Peacemakers“. © Sennewald

Bad Hersfeld. Auf Selbstvermarktung verstehen sich der Chorverein Bad Hersfeld und sein hoch engagierter Leiter Helgo Hahn. Im März mit einer öffentlichen Chorprobe in der City zu bester Einkaufszeit, und als das neue Werk nun, am Sonntag, in der Stadthalle aufgeführt wurde, lagen Hochglanzprospekte mit der Einladung zum Chorbeitritt bereit.

Dabei waren sie prima besetzt, und lokale Konkurrenz brauchen sie schon deshalb nicht zu scheuen, weil ihnen ihr Programm, das ihnen wieder eine prallvolle Stadthalle bescherte, das Alleinstellungsmerkmal sichert, also auch ein Stück Eigenwerbung ist.

Uferloser Informationsfluss

Karl Jenkins aus Wales, Jahrgang 1944, leidet an den bedrückenden Entwicklungen in der Welt des frühen 21. Jahrhunderts. Er komponiert deshalb Werke wie die Friedensmesse „The Armed Man“, ein „Stabat Mater“ über die biblische Passion, beide 2009 bzw. 2011 vom Chorverein vorgestellt, oder 2012 das nun erstaufgeführte Oratorium „The Peacemakers“. Klar, wir leben im Zeitalter der Globalisierung, des uferlosen Informationsflusses. Und wir haben zu bedenken, dass der (ältere) Großteil der heutigen Kulturteilhaber speziell musikalisch in den 1968-ern sozialisiert wurde. Jenkins trägt dem Rechnung, indem er für sein zwölfteiliges 55-minütiges Opus ein Textkonglomerat erstellt, das sich bei Bibel und Koran bedient, bei Autoren seiner Umgebung, bei Religionsstiftern, Staatsgründern und diversen Friedensnobelpreisträgern von Albert Schweitzer bis Mutter Teresa. Oder das einfach das Wort „Frieden“ in 21 Sprachen skandieren lässt.

Klingend, oft mit Synthesizer, Xylofon oder Triangel angereichert, ist ein Mix aus Pop- und Weltmusik, Folk- und Filmmusik zu vernehmen, gern orchestral gesteigert oder sanft-locker geswingt und gegroovt. Seriös-Klassisches schimmert immer mal durch, etwa in einem kessen Violinsolo (Toni Staicov-Nierlich) oder wenn Robert Schumanns Klavierstück „Träumerei“ als Streicher-Arabeske aufblitzt.

Spirituelle Grundhaltung

All das zeigt eine durch und durch spirituelle, oft in Schönheit badende Grundhaltung - eine leicht gefährliche, weil sie die rein musikalischen Faktoren zu überwuchern droht. Auf jeden Fall setzten sie der Chor und die Frankfurter Sinfoniker wie aus einem Guss um, mit weitem dynamischen Radius, mit deutlicher, forschender, dabei differenzierter Stimmgestik – es geht ja um Friedensaktivisten, eben „Peacemakers“. Zu ihnen gehörte unverzichtbar ein jubelnder Engel, vielleicht auch weiblicher Cheerleader, dem die Chorsänger vokal zu Füßen liegen und der hier Susanne Schimmack heißt, eine passionierte Ella Fitzgerald von heute.

Wie 2011 kam Felix Mendelssohns „Reformations-Sinfonie“ op. 107 die Rolle einer halbstündigen Introduction zu. Dass sie nicht auf höchstem Inspirationsniveau steht, wissen die Musikfreunde. Dem passte sich die Wiedergabe an. Vorteilhaft immerhin die Streicherabteilung. Doch dann kamen die „Friedensmacher“, und am Ende gab es eitel Freude und Jubel – und Blumen.

Von Siegfried Weyh

